

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel: A1-Abendausgabe

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19430619A1

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Fremdenblatt

2. Ausgabe



Bezugspreise: in Groß-Hamburg Ausgabe C zweiwöchentlich 3,30 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolportör 51 Pf.), bei Abholung 2,90 RM, Ausgabe A (mit ausführlichem Wirtschaftsbeleg) 4,30 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolportör 74 Pf.), bei Abholung 4,10 RM, Halbjahresbezug: Ausgabe C 14,50 RM, Ausgabe A 21,50 RM (davon für den Kolportör 25 Pf., bzw. 37 Pf.), Bestellungen bei allen Kolportören und beim Verlag. Die Kolportöre erheben ihre Gebühren für eigene Rechnung und haben Vollmacht, die Zeitungsgebühren einzuziehen, so daß ihnen stets der Gesamtbetrag zu zahlen ist. Durch die Post Ausg. A 4,30 RM, Ausg. C 3,10 RM, Reichsausgabe B 2,98 RM mit einschließl. Postgebühren für Ausg. A 36 Pf., B u. C je 28 Pf. mit zuzügl. Zustellgebühr für Ausg. A, B u. C je 42 Pf. Die Ausgabe B zweimal abds. u. sonntags morgens auch bei unseren Provinz-Zweigstellen zu 2,50 RM mit frei Haus. Im Ausland: Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifenlauf.

Anzeigenpreise nach Preistafel Nr. 9. Anzeigen sind vorbehaltlich der Genehmigung des Verlegers. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Alle Angaben für die Ausführung des Auftrages müssen auf dem Manuskript vermerkt werden. Mündliche Vereinbarungen sind nicht verbindlich. Für Druckfehler infolge unleserlicher Schrift wird kein Ersatz geleistet. Durch Fernsprecher werden Anzeigen und Änderungen nur auf ausdrücklichen Wunsch und ohne Gewähr angenommen. Schriftleitung: Hamburg, Große Bleichen 36-32. Drahtanschrift: Fremdenblatt Hamburg. Fernruf: Hamburg 34 10 10. Nachschlüssel (nach 21 Uhr und sonntags): Schriftleitung 34 43 63, für geschäftliche Anrufe 34 54 71. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 11, Hedemannstraße 6, Fernruf 19 63 41. Postcheckkonto: 2577 Hamburg. Bankkonto: Commerzbank AG in Hamburg

Nr. 167

Sonnabend, 19. Juni 1943

Abend - Ausgabe

115. Jahrgang

Außenabst. des Verbr.-Verkehrs v. Gr.-Hamburg 25 Pf. In Groß-Hamburg 20 Pf.

Neuer Abschnitt im Freiheitskampf Indiens

Berufungen auf der Wolga und im Mittelmeer

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes schloß der Nachtrupp zweier feindlicher Brigaden, die Sowjets erlitten schwere blutige Verluste.
Die Luftwaffe versenkte in der Wolga-Mündung wieder zwei Handelsschiffe von 8 000 und 3 000 BRT und beschädigte zwei weitere von mittlerer Größe.
Im Seegebiet von Pantelleria trafen schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein Transportschiff und ein kleines Kriegsfahrzeug mit schweren Bomben.
Bei bewaffneter Aukläufung über dem Atlantik wurde ein feindlicher Frachter schwer beschädigt. Der Feind verlor gestern im Mittelmeerraum 28 Flugzeuge. Ein deutsches Jagdflugzeug kehrte nicht zurück.
Bei dem Luftangriff in der Nacht zum 18. Juni gegen den algerischen Hafen Djidjelli wurden, wie namentlich festgestellt werden konnte, ein Transporter von 6 000 BRT vernichtet und zwei weitere Schiffe beschädigt.

Die beiden China

ep. Schanghai, 19. Juni
Nach dem schwierigen Start im Jahre 1940 ist es der Nanking-Regierung gelungen, heute 22 von insgesamt 40 chinesischen Provinzen verwaltungstechnisch zu erfassen, soweit es sich um militärische Erfordernisse der Japaner vereinigen läßt. Die Nanking-China unterstehenden Provinzen sind Kiangsu, Tschekiang, Anhwei, Kwangtung, Hupeh und Kiangsü, hinzu kommen die vier Provinzen Hopeh, Honan, Schantung und Schensi, die nur unter indirekter Kontrolle stehen, während die Verwaltung tatsächlich dem nordchinesischen politischen Rat obliegt.
Ein Überblick zeigt, daß die Nanking-Regierung heute die wichtigsten chinesischen Küstengebiete beherrscht. Tschungking-China unterhält in den von Nanking und den japanischen Truppen beherrschten Provinzen zwar noch sog. Provinzialregierungen, jedoch haben sich diese in die noch wenigen unbesetzten Städte zurückziehen müssen. So befindet sich beispielsweise die Tschungkingchinesische Provinzialregierung von Honan in Loyang, die von Anhwei in Tulung und die von Kwangtung in Schaokwan. Die Tätigkeit dieser tschungkingchinesischen Provinzialregierungen beschränkt sich in den meisten Fällen auf den Guerillakrieg. Marschall Tschiangkai-schek, der 1938 seine Hauptstadt nach Tschungking verlegen mußte, kontrolliert nur noch die Provinzen Szechuan, Kweichau, Kansu, Schensi, Ninghsia, Tschinghai, Kwangsi, Sikong und Sinkiang. Zum Einflußgebiet Tschiangkai-scheks gehört außerdem noch die Provinz Fukien, allerdings ohne Amoy und einige andere Küstenplätze, ferner Yunnan sowie Hunan mit der Provinzhauptstadt Tschangtscha.

„Regierung der argentinischen Nation“

Buenos Aires, 19. Juni
Der argentinische Staatspräsident Ramirez hat eine Verordnung erlassen, nach der die Bezeichnung „Provisorische Regierung“ in amtlichen Schriftstücken nicht mehr anzuwenden ist. Das Wort „provisorisch“ ist auch in dem Dokument der Konstituierung der gegenwärtigen Regierung sowie in schon veröffentlichten Schriftstücken zu streichen.
Die Verordnung wird damit begründet, daß die gegenwärtige Regierung sowohl vom Obersten Gerichtshof der Nation als auch von allen Nationen, mit denen Argentinien diplomatische Beziehungen unterhalte, anerkannt sei. Die Regierung sei daher als „Regierung der argentinischen Nation“ anzusehen.
Die zum Ende der sechsjährigen Mandatsperiode des verstorbenen Staatspräsidenten Ortiz vorgesehenen Präsidentschaftswahlen werden nicht stattfinden. Staatspräsident Ramirez hat ein Dekret erlassen, wonach die Wahlen, die im September stattfinden sollten, suspendiert sind.

Vor einer Kunstmappe

Gedanken und Spiel mit Bildern

In Eckermanns Gesprächen mit Goethe kann man folgende Eintragung vom 10. April 1829 lesen: „In Erwartung der Suppe will ich Ihnen indes eine Erquickung der Augen geben. Mit diesen freundlichen Worten legte Goethe mir einen Band vor mit Landschaften von Claude Lorrain.“ Am 14. April heißt es wiederum: „Goethe ließ einen Band Claude Lorrain vorlegen, worin Meyer und ich die Zeitungen gemeldet, daß Peel sich das Original für viertausend Pfund angeeignet.“ Ähnliche Stellen, bei denen von einem vorgelegten und gemeinsam betrachteten „Portfeuille“ mit Handzeichnungen, Radierungen oder Studien keineswegs nur des Lieblingsmalers Claude Lorrain die Rede ist, finden sich in den „Gesprächen“ immer wieder, und an diese allgemein bedeutsamen Beispiele Goethescher Lebenskunde mußte ich denken, als mir kürzlich ein Freund mehrere neuerworbene ausgezeichnete Farbdrucke aus seiner „Mappe“ zeigte. Es fiel mir bald auf, wie von diesen Bildern über das Auge ein kräftiger Hauch frischer Lebendigkeit in uns drang, wie man sich wirklich in einen erquickenden, weil noch nicht vom täglichen Denken, Fühlen und Reden abgegriffenen Bereich entführt sah, und wie sich unser Gespräch in anderer Weise vollzog, weil es, seiner normalen Regel der Logik und der Kausalität mit einmal weitgehend entzogen war.
Wir sind des Schauens als eines elementaren, nicht mehr weiter auflösbaren Vorgangs in dem Maße unfähig geworden, als wir die Gewohnheit angenommen haben, in allem, was uns begegnet, nach den Zusammenhängen zu suchen, dem Kausalitätsprinzip zu genügen und damit dem Ver-

„Mit eigenem Blut und fremder Hilfe“

Subhas Chandra Bose in Tokio eingetroffen - Wavell Vizekönig von Indien

Wavell ist zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Das ist das Ergebnis langen Suchens nach einem Nachfolger des Lords Linlithgow, dessen Amtszeit schon seit Monaten abgelaufen ist und für den man keinen Ersatz finden konnte. Churchill hatte eine Reihe von Politikern gefragt, ob sie bereit wären, in den prächtigen Regierungspalast in Neu-Delhi einzuziehen. Obwohl das Vizekönigtum in Indien zu den höchsten und angesehensten Ämtern der politischen Laufbahn des britischen Empire gehört, fand sich niemand bereit, auf das Angebot einzugehen. Mit gutem Grund. Die befragten Personen, die sich gegen die Politik der harten Faust ausgesprochen hatten, hätten gewissermaßen als Zeugen dafür auftreten sollen, daß England es mit den Indern gut meine. Aber das wäre nur zum Schein gewesen, in Wirklichkeit hätten sie ganz im Schatten des Oberkommandierenden Wavell gestanden, der bisher Mitglied des Exekutivrats war und in Übereinstimmung mit Churchill und dem Indienminister Amery durchsetzte, daß Indien lediglich als strategisches Glied im Dienst der britischen Kriegführung behandelt wurde.
Die englische Regierung hatte bisher Bedenken, die reine Militärdiktatur in Indien als deutlich sichtbar werden zu lassen, nicht nur aus Rücksicht auf die Indier, sondern auch auf einen Teil der nordamerikanischen Öffentlichkeit, die an der Politik der brutalen Gewalt Kritik übte. Man kann nur mutmaßen, was sie veranlaßt haben könnte, nun offen Farbe zu bekennen. Vielleicht hat Lord Linlithgow nicht mehr mitspielen wollen; vielleicht wollte man Wavell, dessen militärische

Fähigkeiten sich im Feldzug gegen Burma wieder in schlechtem Licht gezeigt hatten, aus der Strategie ausschalten; vielleicht hängt seine Ernennung auch mit dem Drängen der Nordamerikaner zusammen, in Ostasien aktiver zu werden.
Zu gleicher Zeit erfährt man von einem anderen für Indien wichtigen Ereignis. Subhas Chandra Bose, der aktivste Führer der indischen Freiheitsbewegung, der sich aus englischen Gefängnissen nach Europa geteilt und von hier aus gewirkt hatte — auch wir Hamburger kennen ihn durch seine Rede bei der Gründung der Deutsch-Indischen Gesellschaft —, ist in Tokio angekommen und vom Ministerpräsidenten Tojo empfangen worden. Er wird nun von Ostasien aus die Freiheitsbewegung leiten. Er kann sich dabei auf starke Gruppen von Anhängern in den von Japan befreiten Gebieten stützen. Allein in Malaya und Burma leben über eine Million Indier; die indische Kaufmannschaft Schanghai gilt als besonders nationalistisch eingestellt. Für die einheitliche Führung dieser Kräfte ist Subhas Chandra Bose durch seine politische Laufbahn berufen. Noch bedeutsamer ist, daß er nun seiner bengalischen Heimat, der Stadt Kalkutta, deren Bürgermeister er war, und überhaupt seiner indischen Gefolgschaft näher ist. Er hat es dadurch in mancher Hinsicht leichter, auf den Freiheitskampf Indiens, dem er von Europa aus Rechtslinien gegeben hatte, einzuwirken. Und wichtig ist auch, daß er nach den Unterhaltungen in Tokio seinen Anhängern versichern darf, wie sehr der japanischen Regierung und dem japanischen Volk die uneingeschränkte Freiheit der Indier am Herzen liegt. e. g.

Bose vom Sieg der Achse überzeugt

Erklärung in Tokio

Tokio, 19. Juni

Der überraschend in Tokio eingetroffene Führer der indischen Freiheitsbewegung, Subhas Chandra Bose, empfing die Vertreter der indischen und ausländischen Presse. Er erklärte: Was auch immer die angloamerikanische Agitation grobsprecherisch behaupten mag, so steht fest, daß das indische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit nichts schmerzlicher wünscht, als den Sieg der Mächte des Dreierpaktes. Wir wissen aber, daß es unsere Pflicht ist, für unsere Freiheit mit dem eigenen Blut zu bezahlen. Das indische Volk wird nur nach einer Feuerprobe befähigt sein, sich seine Freiheit zu erhalten und diese zu verteidigen. Das indische Volk begrüßt Japan als einen Freund und Verbündeten in dem Kampf um seine Freiheit.

Bose bestätigte auf eine Frage, daß selbstverständlich Pläne bestünden, um den zivilen Ungehorsam in aktive Waffengewalt umzuwandeln. Einzelheiten könne man aus begründeten Gründen nicht bekanntgeben. Soweit das indische Volk nicht in der Lage sei, aus eigenen Kräften diese gewaltsame Befreiung durchzuführen, werde man selbstverständlich jederzeit auch dankbar fremde Hilfe annehmen.

Die Unabhängigkeit Burmas und der Philippinen, die von Japan zugesagt worden sei, sei für das gesamte indische Volk ein weiterer Ansporn, sich mit neuen Kräften für die Freiheit des eigenen Landes einzusetzen. Es sei die Antwort auf die Verdächtigungen, die England und USA ständig gegen Japan aussprächen. Japan habe hier gezeigt, daß es ihm ernst mit den von ihm verkündeten Kriegszielen sei. Man dürfe überzeugt sein, daß auch die Anhänger Gandhis zur geeigneten Zeit, wenn sie dies für nötig erachteten, die Waffen ergreifen würden, um sich mit dem Schwert in der Hand für die Freiheit des Landes einzusetzen, obwohl Mahatma Gandhi sicherlich für seine eigene Person an seinem Lebensprinzip des zivilen Ungehorsams ohne Anwendung von Gewalt festhalten dürfte.
Zu seinem Aufenthalt in Europa sagte Bose, daß die indische Freiheitsbewegung sowohl von

seiten des Führers als auch vom Duce weitgehend und verständnisvoll unterstützt werde.
„Seit ich vor über zwei Jahren Indien verließ, reiste ich durch die ganze Welt und hatte Gelegenheit, internationale Fragen zu studieren. Ich bin gegenüber den Schwierigkeiten, die noch auf dem Wege der Mächte des Dreierpaktes liegen, nicht blind, kenne aber auch ihre Stärke und ihre Kraftquellen. Deshalb kann mich nicht die Agitation des Feindes keineswegs beindrücken. Wir alle wissen, daß dieses Mal die Zeit nicht für die angloamerikanischen Mächte arbeitet wie im letzten Weltkrieg. Selbst Churchill mußte dies kürzlich in Washington zugeben. Aus eigener Kenntnis der allgemeinen Kriegslage habe ich die hundertprozentige Überzeugung gewonnen, daß die Mächte des Dreierpaktes und ihre Verbündeten unter allen Umständen siegen werden, wie lange der Krieg auch dauern möge.“

Der Name ein Programm

Meldung unseres Vertreters

pt. Stockholm, 19. Juni

Die Ernennung Wavells zum Vizekönig von Indien ist für die englische Öffentlichkeit als Überraschung gekommen. Wavell scheidet mit seiner Ernennung aus den Reihen der britischen Heerführer aus. Einen Anstoß zu dieser Entwicklung dürfte wohl die Tatsache gegeben haben, daß Wavell nicht nur auf seinem ersten großen Posten als britischer Oberkommandierender in Mittelost, sondern auch in Indien weitgehend versagt und enttäuscht hat. Das Scheitern der hohen Erwartungen, die man in England an die sog. Wavell-Offensive gegen Burma zu Beginn dieses Jahres geknüpft hatte, haben auch seine unermüdlichsten Anhänger stark abgekühlt. Hinzu kam, daß von Tschungking aus heftig gegen Wavell und sein schwerfälliges Operieren vorgegangen worden war. Die Nachricht, daß Tschiangkai-schek während der Washington-Konferenz die Aberufung Wavells fordern ließ, ist niemals demitiert worden.
Was die Indienpolitik betrifft, so ist die Ernennung Wavells eindeutig. Der Mann, der schon als Oberbefehlshaber in Palästina, wo er 1937 General ID ablöste, sich einen soliden Ruf als

„der blutige General“ geschaffen hatte, hat in Indien während der schweren Unruhen zu Beginn dieses Jahres bewiesen, daß er nichts verlernt hat. Wavell wird seinen neuen Posten Ende September antreten.
Zu seinem Nachfolger als Oberkommandierender der britischen und angloamerikanischen Streitkräfte in Indien wurde ein alter Bekannter aus der Liste der schiffbrüchigen britischen Generale ernannt, nämlich General Auchinleck. Sein Schicksal scheint es zu sein, seinem früheren obersten Chef in Kairo im Kielwasser zu folgen. Auchinleck war zum Nachfolger Wavells als Oberbefehlshaber im Mittleren Osten ernannt worden und nach der mißglückten Auchinleck-Offensive in Nordafrika verabschiedet worden. Es war damals unklar geblieben, was mit ihm geschah. Amtlich wurde nur mitgeteilt, daß er für einen neuen Posten in späterer Zukunft vorgesehen sei. Praktisch hat Auchinleck jedoch schon seit einem Jahr die Aufstellung, Ausrüstung und Neugruppierung der britischen Streitkräfte im indischen Raum geleitet. Die englische Presse begrüßt die Ernennung mit der Erwartung, daß er mehr Offensivgeist in die Kriegführung gegen Japan bringen werde, eine Erwartung, die man allerdings von der gleichen Seite seinerzeit auch an die Ernennung Wavells zum Oberkommandierenden in Indien geknüpft hat, die aber dann niemals erfüllt worden ist, jedenfalls nur in großartigen theoretischen Ankündigungen des neuernannten Vizekönigs.

Ostasien-Kommando

ep. Stockholm, 19. Juni

Die beabsichtigte Schaffung eines besonderen militärischen Oberbefehls für Ostasien wird in London von zuständiger Stelle bekanntgegeben. Diesem Ostasienkommando soll die Offensive gegen Japan übertragen werden. Es ist nicht bekannt, wer mit der Leitung der neuen Befehlsstelle betraut werden soll.

Ribbentrop an S. Ch. Bose

Berlin, 19. Juni

Reichsaußenminister von Ribbentrop sandte aus Anlaß der Ankunft Subhas Chandra Boses in Tokio an diesen folgendes Telegramm: „Zu Ihrer Ankunft in Ostasien schicke ich Ihnen meine herzlichsten Grüße. Bei dieser Gelegenheit danke ich Ihnen auch für Ihre an den Führer und an mich gerichteten Abschiedstelegramme, in denen Sie auf Ihre Solidarität mit Deutschland im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde hinweisen. Wir wünschen Ihnen für den weiteren Freiheitskampf des indischen Volkes allen Erfolg.“

Starker Widerhall der Tojo-Rede

Bangkok, 19. Juni

Die Erklärungen des japanischen Ministerpräsidenten Tojo über Indien haben bei den indischen Vereinigungen im gesamten großasiatischen Raum freudiges Echo ausgelöst. Vor allem hat die Sympathieäußerung Tojos für das indische Volk und die Unterstreichung der festen Entschlossenheit Japans, alle Möglichkeiten zu erschöpfen, damit Indien von dem englisch-amerikanischen Einfluß befreit und unabhängig werde, die indischen Massen tief beeindruckt.
Nicht anders haben Tojos Erklärungen zur Unabhängigkeit der Philippinen große Begeisterung ausgelöst. Der Kampfwillie, Seite an Seite mit Japan den angloamerikanischen Einfluß aus der ostasiatisch-pazifischen Welt ein für allemal auszuschalten, eint die von Japan befreiten Völker der Philippinen, Burmas und der südpazifischen Inselwelt. Dem Gefühl tiefster Dankbarkeit gab der Chef der Volksgewalt auf den Philippinen, Vargas, in Manila in einer öffentlichen Feierstunde der philippinischen Bevölkerung bereiten Ausdruck.
In Ekuador ist ein USA-Flugzeug abgestürzt. Der Flugzeugführer und sein Begleiter kamen ums Leben.

das Irrationale liegt, in seinen unennbaren Eigentümlichkeiten des Gefüges und der Form, sind es die ersten schauenden Blicke, die an den Bildern das Erreichbare, jenseits aller Ratio ihr eigener Wert und ihre strahlendste Kraft ist. Später mag man es am einzelnen wiederholt und beständig finden und auch den großen Eindruck mit Überlegungen umranken.
Doch man kann es ganz eindeutig und klar aufzeigen, was die Bilder Großes schenken. Kein noch so dickes Buch über die Gotik ist imstande, das zu geben, was die Anschauung eines Bildes von Stefan Lochner und Michael Pacher an dichtem und vollständigem Eindruck bietet. Ja, mehr noch: ein Engelsflügel bei Lochner oder eine Hand bei Pacher bergen in ihrem Bild Gehalte, die sich jeder anderen Darstellung entziehen und doch zum Innersten der Zeit gehören. Menzels „Bail-souper“, sein „Gymnase-Theater“, Bilder von Renoir, Toulouse-Lautrec sind gewisse Zeit- und Lebenslagen des 19. Jahrhunderts, die dem Gedanken auf keine andere Weise mehr erreichbar bleiben als durch die Magie der Kunst. Ebenso ziehen Turners Aquarelle aus der Realität eine leuchtende Welt der farbigen Dünste, die mit keinem anderen Mittel des Geistes und der Materie sonst zu bilden wäre. Holt man dann noch Hans Thoma aus der Mappe, Leibl, Böcklin, Rubens, Mulscher, Conrad Witz und van Gogh, so mag die Entgegensetzung des gänzlich anderen wohl als halbe Raserei erscheinen; doch das Universum der Welt, der Zeiten und des menschlichen Geistes tut sich vor einem auf, und man schaut in Weiten, mit einem Blick fast, in die keine noch so große Bibliothek jemals führen kann.
Die Bilder an der Wand können solche Wirkungen nicht haben; denn das Auge gewöhnt sich an sie, ihre Reize stumpfen ab. Auch kann man nicht das köstliche Spiel des Gegenständlers mit ihnen betreiben, bei dem erst

unseres ständig von der Ursache zur Wirkung und zurück jagenden Geistes, ist aber die herrlich einfache Anschauung, bei der wir leise wieder einen Atem lernen, den unsere Seele schon fast verloren hat. Wilhelm Backhaus

Lindenblüten

Von Hermann Hesse

Jetzt blühen wahrhaftig schon die Linden wieder, und am Abend, wenn es zu dunkeln beginnt und wenn die schwere Arbeit getan ist, kommen die Weiber und die Jungfern daher, steigen an der Leiter in die Aste hinauf und pflücken sich ein Körbchen voll Lindenblüten. Davon machen sie Korbchen, wenn jemand krank wird und Nöte hat, einen heilsamen Tee. Sie haben recht, warum soll die Wärme, die Sonne, die Freude und der Duft dieser wunderschönen Jahreszeit so ungenutzt vergehen, warum soll nicht in Blüten oder sonstwo etwas davon verdichtet und greifbar hängenbleiben, daß wir es holen, heimtragen und später einmal in kalten und bösen Zeiten einen Trost daran haben können?
Wenn man nur von allem Schönen so einen Beutel voll aufbewahren und für bedürftige Zeiten aufsparen könnte! Freilich, es wären doch nur künstliche Blumen mit künstlichem Duft! Alle Tage rauscht die Fülle der Welt an uns vorüber, alle Tage blühen Blumen, strahlt das Licht, lacht die Freude. Manchmal trinken wir uns dankbar daran satt, manchmal sind wir müde und verdrießlich und mögen nichts davon wissen, immer aber umgibt uns ein Überfluß des Schönen, dessen wir nicht wert sind. Das ist das Herrliche an jeder Freude, daß sie uns unverdient kommt und niemals käuflich ist, sie ist frei und ein Gottesgeschenk für jedermann, wie der wehende Duft der Lindenblüte.

Die Stimmung

A. H. Die Frage nach der Stimmung, die in Deutschland herrscht, ist in den letzten Wochen ein Lieblingsthema vieler englischer und neutraler Blätter geworden. Da man nicht denken sollte, daß den Lenkern des feindlichen Meinungsapparates daran gelegen ist, Erörterungen zu entfachen, die höchsten Schaden stiften können, weil sie keine kriegerische Willenssteigerung bedingen und schließlich nichts als falsche Illusionen nähren, so muß man schon des Glaubens sein, daß dieser fieberhafte Drang, die deutsche Stimmung zu erläutern, einem tief empfundenen Bedürfnis der Allgemeinheit entspringt. Wir haben im Originaltext viele von den Analysen gelesen, die irgendwo an einem Londoner Redaktionstisch ausgebrütet wurden, und können nicht einmal behaupten, daß sie immer am Kern der Dinge verbleiben, daß sie nicht zu weit herumgeirrt hätten. Manches war erstaunlich nicht gesehen, anderes, obwohl im Grunde nur zum-sammengeklügel, mit einem Anflug echter Einsicht ausgestattet. Dazwischen gab es auch die Dummheit, die mit geheimnisvollen Quellen und letzter Kunde von neutralen Mittelsmännern paradiert. So dummt ist freilich auch der Gegner nicht, daß er dem Wahn verfallen wäre, er brauche eines Morgens nur die Zeitung aufzuschlagen, um aus der Headline zu entnehmen, daß in der Nacht zuvor das Rauseninstrument der deutschen Wehrmacht mit einem lauten Knall zer-purrt sei.

Warum also, um kurz zu sein, dies peinvoll-aufgeregte Rätselraten um die deutsche Stimmung? Schon weil wir selbst zuzeiten solcher Neigung unterlegen sind, schon deshalb würden wir verstoßen, wenn sich schlicht und einfach die Neugier bemerkbar machte, der Urtrieb aller Triebe, das das Haus des bösen Nachbarn zu spähen, der jetzt seit Jahren schon verrammelt hinter seiner Hecke sitzt und wiederholt aus seiner schöpferischen Einsamkeit die große Überraschung in die Welt da draußen sandte. Es würde uns auch nicht verwundern, wenn der Überdruß an den Entbehrungen des Krieges, gepaart mit der Erkenntnis, die Entscheidung selber nicht erzwingen zu können, in den Massen England ein „Wishful Thinking“ über die weitere Zukunft erzeugt hätte, die dumpe Hoffnung nämlich, daß irgendwann das Ende dieses großen Krieges rüber rücke. Heute sind es nur noch Monate bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich unsere Gegner werden sagen müssen, daß die Dauer dieses zweiten Weltkrieges die des ersten über-troffen hat, und wenn es heute auf der Insel wieder Mode ist, mit Nervennoffensiven gegen Deutschland und Italien anzurennen, so ist es angebracht, sich zu erinnern, daß schließlich auch die Briten Nerven haben.

Die Frage nach der deutschen Stimmung ist nun ganz gewiß aus der Nervosität geboren, die zweifellos in England und zum Teil auch bei den Nordamerikanern herrscht. Der Angriff auf das Festland ist ein Sprung ins Ungewisse. Man ahnt nicht, was er kosten würde und wie er enden wird. Die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten würde auf die Dauer keinen Zustand vertragen können, der den Großraum der Japaner im wesentlichen unbehelligt ließe und zu allem Überfluß auch keine militärische Entscheidung in Europa verheißt würde. Die Briten ihrerseits sind aus dem Munde Winston Churchills unterrichtet worden, daß die größte Gefahr, die sie umlauert, ein unerlos verlängerter Krieg mit allen seinen inneren und äußeren Folgen wäre. Deutschland aber sammelt im Augenblick strategische Reserven. Die Pläne, die es hegt, sind undurchsichtiger als noch niemals in dem gleichen Zeitraum früherer Jahre. Das alles lastet auf den Nerven einer Insel, die dem Kontinent als Flugzeugträger vorgelegt ist und damit rechnen muß, daß sich ihr Bombenterror eines Tages bitter rächen könnte. Es bedarf wohl keines allzu großen Scharfsinns, um sich auszumalen, daß auf solchem Seelengrund die Sehnsucht nach dem Wunder üppig in die Höhe schießt — nach jeder Art von Wunder nämlich, das im November 1918 den Briten und Amerikanern die Dinge so erstaunlich leicht gemacht hat.

Man soll sich allerdings nicht täuschen. Es klingt wie eine abgestandene Phrase, und dennoch ist es keine Platitüde, immer wieder auszusprechen, daß dies Deutschland des großen

Kinder beim Spiel gezeichnet

Bilder aus dem Unbewußten — Ein Besuch beim Psychotherapeuten

Die stille Berliner Keith-Straße beherbergt das 1936 vom Reichsgesundheitsamt gegründete Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie. Professor Dr. Heinrich Göring leitet in ihm die Arbeit von 253 über das Reich verteilten Mitgliedern, vornehmlich in den Zweigstellen München, Stuttgart, Wien, Frankfurt a. M. und Düsseldorf. Eine Poliklinik dient außer der Ausbildung von zurzeit 183, zum größten Teil in Feld- und Frontstellen, den Kandidaten der Erziehungshilfe, Begabungstests- und Kriminalfälle, Betriebs- und Völkerpsychologie bewältigen eine Fülle reizvoller Aufgaben, auf die der nachstehende Bericht nur zum Teil eingehen kann.

Wolfgang's Mutter ist verzweifelt. Seit einiger Zeit leidet ihr Fünfjähriger unter Bettläufigkeit, ohne daß eine körperliche Ursache zu finden wäre. Kein Mahnen, Schimpfen oder Strafen hilft. Schließlich folgt sie einem Bekannten, der ihr zu einer seelischen Behandlung rät, obsonen ihre Vorstellungen davon nur dunkel zwischen unerfreulicher Seelenzergliederung und halber Zauberei schwanken. Daß der Junge im Institut zuerst gründlich von einem Arzt untersucht wird, beruhigt sie daher ein wenig. Der kleine Wolfgang vergißt die fremde Umgebung, als die weißblistente Tante einen großen Spielzeugkasten aufklappt. Darunter viele bewegliche Puppen beiderlei Geschlechts in allen Alters und vielerlei Klöße hat er noch nie gesehen. Prätig läßt sich damit Familie spielen. Da ist ein Säugling — in die Ecke mit ihm. Da ist eine Mutter, auch sie kommt an die Seite, „die ist doch den ganzen Tag im Geschäft“, erzählt er eifrig der Tante, die so schön zuzusehen versteht. Für die Kinder baut er sich eine Schulbank, setzt aber auch den Vater hinein; einen kleinen Jungen, der er selbst sein könnte, läßt er von Großeltern umgeben und pflegen.

Wolfgang ahnt nicht, daß er sich damit schon diagnostiziert hat. Der Vater scheint auf der Schulbank, weil die berufstätige Mutter ihn ebenbürtig zu kurz hält wie die Kinder. Mit seinen Schwestern will er nichts zu tun haben. Er ist insbesondere lieb und zutraulich und daher der Mittelpunkt der Familie, so daß sich Wolfgang vernachlässigt fühlt. Dieses allgemeine Unbehagen löste das Bettläufigkeit auf den Rat der Psychologin hin wurde er zunächst zu den Großeltern, bei denen er sich früher wohl gefühlt hatte, gebracht, und damit verschwand auch das Uebel, das nicht zuletzt ihm selbst belastete und seine Entwicklung hemmte.

Eine lebhaft, nette Fünfzehnjährige, die sich zu ihrem eigenen großen Kummer durch Nägelknabern verurteilt, zeigte sich gemeint durch das Verhalten von Mädchen ihres Alters. Im Spiel wurde ihr gewiesen, wie sie ohne Zusammenstoß mit den Erwachsenen oder im Wüten gegen sich selbst — beim Nägelknabern — ihrem Bewegungsdrang genug tun könne. Acht Behandlungen genügt zur Heilung der in drei Jahren festgewordenen Fehlhaltung.

Das Spiel, von der Darstellung einer „Szene“ her Szenotest genannt, dient also der Erkennung wie der Heilung. Im Institut gibt es ein richtiges Spielzimmer, in dem die Kinder auch gleich in die Gemeinschaft eingeeordnet werden. Nicht immer liegen die Verhältnisse einfach. Da reckt sich etwa auf einer Zeichnung der drohende Fels einer Depression neben einem düsteren Haus, so daß nur wenige Blümchen Platz haben. Doch auch hier gab es Hilfe. Im Laufe der Behandlung verschwand der Fels von den Zeichnungen, das Haus wurde langsam freundlicher und zum Schluß erschien ein Tisch, auf dem es sich herrlich speisen ließ. Es wurden etwa Tiere leblos, star nebeneinander aufgestellt und in eine florose Hürde eingesperrt. Das Haus im Hintergrund hatte weder Tür noch Fenster, der Gartenzaun keine Pforte. Daß ein Neunjähriger sich lauter schneeflocken knetete, um die seine ganze Aufmerksamkeit kreiste, löst dagegen heute ein verständnisvolles Lächeln aus.

Die wenigen Beispiele, die Frau Dr. von König und Frau Dr. von Staabs bei einer Besichtigung des Instituts durch die Kulturpresse aufzeigten, können in dieser knappen Umrissform nur unvollkommen die Möglichkeiten seelischer Behandlung aufweisen. Die körperliche Untersuchung stellt die Grenze der Belastbarkeit fest. Auch die Kenntnis der häuslichen Verhältnisse ist, wie

man sieht, vorauszusetzen, da sich häufig an den Kindern eine Fehlhaltung der Eltern auswirkt. Schwachsinnigen kann natürlich nicht gelehrt werden, andererseits sind aber nicht alle Erziehungsschwierigkeiten Zeichen einer Fehlhaltung. In den beiden Totztrailer — 3, bis 4 Jahr und 12 bis 14 Jahr —, in denen sich die werdenden Menschen ruckartig auf die eigenen Füße stellen, sind manche unerfreuliche Begleiteerscheinungen vorübergehend hinzunehmen. Die Behandlung der Kinder, die auch dann in ihrem Spiel aufgehen, wenn etwa ein Kameramann mit allem Gerät neben ihnen steht, ist immer leicht. Sie verkörpern eben weit mehr ihre jeweilige Entwicklungsstufe als ihr Eigenes. Bei den Erwachsenen muß, zumal wenn sie mit einem halben Wissen um die Dinge kommen, meist erst ein Bewußtseinskrampf gelöst werden, bevor der Weg in die tieferen Schichten frei wird. Aufschlußreich ist dafür schon der Wardeggsche Zeichenversuch, bei dem Striche

oder Kurven zu Zeichnungen auszuführen sind und das Dargestellte dann zu beschreiben ist. Neben vielen anderen ist auch der Unterschied zwischen der Schrift und der Zeichnung wichtig. Bei einem Mörder sprang die Klaff zwischen Klaffgestalter, bewußt geführter Schrift und leidenschaftlichen, geballten Zeichnungen besonders ins Auge.

Es muß darauf verzichtet werden, auch vom Erzählenden und der Deutung sinnfreier Gebilde zu berichten. Der Laie stößt sich oft an der seltsamen Außenseite der Versuche, deren Sinngehalt ihm zunächst entgehen muß. Er scheut sich zudem vor einer Aufdeckung tieferer Schichten. Wenn es aber eine leid-seelische Einheit gibt — und die sich zeigt, wenn organische Leiden, die sich zeigen, wenn organische Behandlung ziehen, bewiesen — dann ist auch von dieser Seite her dem Menschen in seiner schwierigen Gegenwärtigkeit Hilfe zu bringen.

Die innere Größe dieser Aufgabe spricht erschütternd aus Bildern aus dem Unbewußten, d. h. Zeichnungen von Patienten, die es lernten, ihrer Hand einmal freien Lauf zu lassen. Dr. Heyer führte von seinen sechshundert Bildern, der größten Sammlung dieser Art, nur wenige, jedoch unendlich einprägsame, vor. Tief ergreifend z. B. das Gezeichnete, das einen beginnenden, unheilbaren Schizophrenie enthüllt. Lastend

Der Felsblock einer Depression über einem Totenschädel, eingezogen in die Quadrate einer Zwangsnervose. Dann hinter einem grünen schimmernden Moor eine seltsam gezackte, dunkle Wand. Was mochte dahinter stecken? Nach einiger Zeit malte dieser Patient dieselbe Szenerie in roten Farben, ein Stier tobte auf der Wand einer Stelle zu, an der eine gewaltige Explosion sie zerriff. Vor dieser Explosion also hatte er sich in Dutzenden von Prinzipien in ein Thrillagradenschema gezeichnet. Kein Psychologe würde es wagen, diese Explosion herbeizuführen; der Patient wurde ausdrücklich beruhigt behandelt, von diesen Dingen abgelenkt und bei seinen „Prinzipien“ gelassen.

Kretschmar hat zum erstenmal die Ähnlichkeit von Zeichnungen Schizophrenen mit solchen primitiver Menschen dargetan. Da er heute zwar noch an einigen Bildern, daß der Bewußte sein auch des heutigen Menschen noch in die Gründe hinabreicht, der seine Verfahren einst unmittelbaren Ausdruck liehen. Frauen, die einen andersartigen Mann geheiratet hatten und von dem Glück dieser Ehe durchaus überzeugt waren, offenbarten doch, wenn sie aus scheinbar anderen Ursachen zum Psychotherapeuten kamen, die in ihrem Unbewußten ringende, quälereische Sehnsucht nach dem Platz zu rücken. Nur den Schreibern Alfons XII. haben rote Milizen mit dem Bajonett erbrochen. Aber sie haben darin zu ihrer Enttäuschung vermutlich wieder Noten der Bank von Spanien noch Liebesbriefe aus fürstlicher Hand gefunden. Dagegen haben sie die weichen Daunenkissen und Damastdecken aus dem Schlafgemach der Königin Isabella II. entfernt. Das mächtige Bettgestell sieht daher ein wenig traurig aus. Dieses Bett gleich mit wegzutragen, wäre ihnen wohl zu anstrengend gewesen. Vierzig Zentner, zweitausend Kilogramm wiegt es in seiner ausschweifenden Upigkeit. Als wahre Bastion steht es in dem fürstlichen Gemach.

Über das königliche Schloß, das sich weitläufig und respektabel zwischen Blüten und Bäumen und plätschernden Wassern erhebt, ist alles wesentliche im Baedeker nachzulesen. Den Bergpark hat es lediglich gut überstanden. Überdies war man inzwischen bemüht, alles wieder an seinen Platz zu rücken. Nur den Schreibern Alfons XII. haben rote Milizen mit dem Bajonett erbrochen. Aber sie haben darin zu ihrer Enttäuschung vermutlich wieder Noten der Bank von Spanien noch Liebesbriefe aus fürstlicher Hand gefunden. Dagegen haben sie die weichen Daunenkissen und Damastdecken aus dem Schlafgemach der Königin Isabella II. entfernt. Das mächtige Bettgestell sieht daher ein wenig traurig aus. Dieses Bett gleich mit wegzutragen, wäre ihnen wohl zu anstrengend gewesen. Vierzig Zentner, zweitausend Kilogramm wiegt es in seiner ausschweifenden Upigkeit. Als wahre Bastion steht es in dem fürstlichen Gemach.

Die Beleidigung

„Herr Tobelmann“, sagte der Richter, „Sie sind also beschuldigt, den Maurermeister Prühlke mit derartig unfähigen Schimpfwörtern überschüttet zu haben, daß sich nicht nur Prühlke auf das schwerste beleidigt fühlt, sondern daß auch das Straßensassanten Anstoß genommen haben. Nun erzählen Sie mal der Reihe nach, was vorgefallen ist.“

„Da ist nicht viel zu erzählen“, begann Tobelmann, „Prühlke stand oben auf dem Gerüst, ich unten an der Leiter. Mit einem Mal floß mir eine Kelle auf die Schulter. 'Hallo!' rief ich. Doch da kam schon ein Eimer Wasser von oben und mir direkt auf den Kopf. 'Herr Prühlke!' rief ich, aber im selben Augenblick krieg ich doch ein Pütz voll heißen Teer mitten ins Gesicht, und da hab' ich gesagt —“

„Da hab' ich gesagt“, fuhr Tobelmann fort, „aber Herr Prühlke, nehmen Sie sich doch ein klein bißchen mehr in acht!“

„Da ist nicht viel zu erzählen“, begann Tobelmann, „Prühlke stand oben auf dem Gerüst, ich unten an der Leiter. Mit einem Mal floß mir eine Kelle auf die Schulter. 'Hallo!' rief ich. Doch da kam schon ein Eimer Wasser von oben und mir direkt auf den Kopf. 'Herr Prühlke!' rief ich, aber im selben Augenblick krieg ich doch ein Pütz voll heißen Teer mitten ins Gesicht, und da hab' ich gesagt —“

„Da hab' ich gesagt“, fuhr Tobelmann fort, „aber Herr Prühlke, nehmen Sie sich doch ein klein bißchen mehr in acht!“

„Da ist nicht viel zu erzählen“, begann Tobelmann, „Prühlke stand oben auf dem Gerüst, ich unten an der Leiter. Mit einem Mal floß mir eine Kelle auf die Schulter. 'Hallo!' rief ich. Doch da kam schon ein Eimer Wasser von oben und mir direkt auf den Kopf. 'Herr Prühlke!' rief ich, aber im selben Augenblick krieg ich doch ein Pütz voll heißen Teer mitten ins Gesicht, und da hab' ich gesagt —“

Don Carlos, Film und Spargel

Aranjuez — in Romantik und Wirklichkeit

Aranjuez, im Juni

Spanier Karl I. ist, kamen die königlichen Gäste nach Aranjuez, um sich im grünen Idyll bei Wasser-, Jagd- und Landpartie ein wenig vom Regieren zu erholen. Manche Erinnerung bewahrt Aranjuez von den Majestäten auf. Eine davon, der Park mit Don Carlos, ist sogar mehr Dichtung als Geschichte geworden.

Dieser Park ist vielen Deutschen als Bühnendekoration wohlbekannt. Und jeder von ihnen zitiert ein Dichterwort jenen Satz, den ein deutscher Dichter vom fernem Schwabenland geprägt: Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber.

Dieser Don Carlos, dieser unglückselige Sprößling Philipps II., ist uns Deutschen überhaupt vertrauter als den Spaniern. Die Spanier sind sehr erstaunt, daß dieses Aranjuez gerade seit halben ein Jahrhundert als ein Begriff ist, und die spanischen Historiker verweisen all die Geschichten um den königlichen Filius ins Reich romantischer Fabeln. In Wirklichkeit sei er eine Figur gewesen, die weniger die Geschichte als die Medizin interessiere. Abteilung Psychiatrie.

Aber es scheint eben doch, daß nicht die Historiker, wohl aber die Dichter es sind, die geschichtlichen Gestalten in der Nachwelt zur Popularität verhelfen, zumal wenn ihre Phantasie die ihres Auditoriums noch beflügelt. So ist — um sich auf die spanische Geschichte zu beschränken — auch das „Don Juan“ nicht etwa jener große Onkel des Don Carlos, was bekannter, jener Don Juan, der Austria, der österreichischen Kaiserin Maria Theresias, der Kaiserin kaiserliche Sohn einer Regensburger Wäscherin und gefeierter Sieger im Türkenkrieg bei Lepanto, als „Don Juan“ denkt vielmehr in Deutschland wie in Spanien alles an jenen legendären Seviljaner Frauenheld, weil er die Dichter angezogen hat.

Für die Madridrer sind es also mehr die Spargelfelder als die unglücklichen Leidenschaften eines freiheitsliebenden Königssohnes, die Aranjuez den rechten Sinn verleihen. Alljährlich fahren sie zum Spargelessen hierher, alljährlich füllen die herrlichen Gärten der Aranjuezer Gärten die hauptstädtischen Markthallen. Fünfzig Kilometer von der Hauptstadt entfernt hat Aranjuez alles, was für einen Ausflugsort erforderlich ist: ein Schloß zur Besichtigung, Erinnerungen an fürstlichen Frunk, gepflegte Natur und Spazierwege, die sich verändern. Und Spargel und Erdbeeren halten alle wahrhaft königliche Früchte jene Tradition hoch, die mit dem

Verblissen monarchischen Glanzes sonst ungewisser verstaubte Vergangenheit geworden wäre. Da die Madridrer wenig von Friedrich Schiller und schon gar nichts von jenem Don Carlos wissen, so geben sie sich um so mehr dem Segen der Aranjuezer Gärten ganz ohne literarische und historische Reminiszzen hin. Aber wenn sie scheiden, so zitieren sie, ohne es zu wissen, den Ausspruch jenes deutschen Dichters von der schönen Tagen in Aranjuez, die nunmehr vorüber seien.

Über das königliche Schloß, das sich weitläufig und respektabel zwischen Blüten und Bäumen und plätschernden Wassern erhebt, ist alles wesentliche im Baedeker nachzulesen. Den Bergpark hat es lediglich gut überstanden. Überdies war man inzwischen bemüht, alles wieder an seinen Platz zu rücken. Nur den Schreibern Alfons XII. haben rote Milizen mit dem Bajonett erbrochen. Aber sie haben darin zu ihrer Enttäuschung vermutlich wieder Noten der Bank von Spanien noch Liebesbriefe aus fürstlicher Hand gefunden. Dagegen haben sie die weichen Daunenkissen und Damastdecken aus dem Schlafgemach der Königin Isabella II. entfernt. Das mächtige Bettgestell sieht daher ein wenig traurig aus. Dieses Bett gleich mit wegzutragen, wäre ihnen wohl zu anstrengend gewesen. Vierzig Zentner, zweitausend Kilogramm wiegt es in seiner ausschweifenden Upigkeit. Als wahre Bastion steht es in dem fürstlichen Gemach.

Das Schloß enthält Meisterwerke der Kunst, mehr aber noch Meisterwerke der Imitation. Daran scheint die königliche Familie eine besondere Freude gehabt zu haben. Da sind zum Beispiel Vorbilder über Fließtellen. Die sind weder aus Tüll noch aus Brokat, sie sind einfach und einfach aus Holz. Aber wie kunstvoll sind sie geschnitten! Erst wenn man eine Weile stehen bleibt, kommt man dahinter, daß der stärkste Widerstoß diese Vorhänge nicht zum leinsten Erntest bringt. Und Bilder hängen in einem Saal, ganze Ansichten der Stadt Rom, die sehen wie Obiduler aus. Man vermeint deutlich den Pinsel des Malers zu erkennen. Aber der Führer macht darauf aufmerksam, daß diese Obiduler Mosaikfelsen sind, jedes aus zahllosen bunten Steinchen gefüllt. Im Musikzimmer steht man einer Noten-Bibliothek. Band für Band, Buch für ein Buch, in mehreren Reihen übereinander. Nur ist die ganze Prachtbücherei in

Im Schloß stehen die Uhren, aber die Zeit läuft auch in Aranjuez weiter. Sogar ihr jüngster Sproß, der Tonfilm, hat sich am grünen Rande des Städtchens niedergelassen. Was noch nicht im Baedeker steht, das sind die modernen Filmateliers. Je nach Bedarf und Phantasie des Manuskripten und der Regie spielt die ganze Umgebung mit: die Berge, die Flüsse, das Schloß und die Springbrunnen, auch der Park gleich in der Nähe, der ja ohne sein Zutun schon einige Beziehung zum Theater hat. Eine ganze Anzahl größerer Spielfilme ist hier schon entstanden. Auch Cervantes wurde schon verfilmt, weil nun einmal dem Namen Aranjuez so etwas wie klassische Luft umweht. Jetzt hat man in das Atelier-Gelände gleich einige Wohnpavillone für die Darsteller hineingebaut und sie von der Nachtschlange bis zum Brausebad fix und fertig eingerichtet. Zweifellos haben es die Filmköpfe in Aranjuez bequemer, als es die fürstlichen Herrschaften in ihrer Flucht von Zimmern hatten. Was eigentlich ungerecht ist: denn König und Königssohn für eine Dreizeit sein, ist im allgemeinen angenehmer als auf Lebensdauer; vermutlich sogar inmitten der Gärten von Aranjuez und ganz abgesehen von Don Carlos.

Wilhelm L. Kristl



Unteroffizier im Heer - Dein Beruf!

4 1/2 und 12 jährige Dienstszeit

Auskunft und Meldung beim nächsten Wehrbezirks-Kommando

NACHWACHS

Photogr.-Lehrling, weibl., 2. 10. 1943
 Reibek/Edg., Bahnhofsstr. 19, 21 43 03
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.

STELLENGEBOTE

Achtung! Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Photographie) an:
 Frau Dr. von König, im Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Keith-Straße 11, Berlin W. 35
 Frau Dr. von Staabs, im Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, Keith-Straße 11, Berlin W. 35

Männl. kaufmännisch

Kaufmann (in) für Warenkontrolle
 Buchhalter (in) bilanztechnisch, Kennzahl
 Kaufmann (in) für Warenkontrolle
 Buchhalter (in) bilanztechnisch, Kennzahl

Frauen

Kinderärztin oder Kinderpflegerin
 Kinderärztin oder Kinderpflegerin
 Kinderärztin oder Kinderpflegerin

Männlich

Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.

Stellengebote

Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.
 Fr. u. A. u. f. e. o. d. e. r. e. b. l. d. e. n. g. e.

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Arbeitsvergebung

Arbeitsvergebung
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Geldmarkt

Betriebsfinanzierung
 Darlehen
 Kapital

Arbeitsvergebung

Malerarbeiten
 Klempnerarbeiten
 Schlosserarbeiten

Sammlung von Fachbüchern

Gibt Lehrbücher für studierende Soldaten. An den Hoch- und Fachschulen studieren heute viele Studenten, die für ein kriegswichtiges Studium abkommandiert oder als Versetzte entlassen worden sind.

An die Besitzer entbehrlicher Fachbücher, besonders an die alten Herren und an die Angehörigen der gefallenen Studenten, ergeht daher der Ruf: Überstehen die Bücher dem Studentenwerk der nächstgelegenen Hochschule oder meldet sie dort!

Der Reichstudentenführer, gez. Dr. Scheel, Vorsitzender des Reichstudentenwerks

Befuder aus dem Osten. Auf Einladung des OKW trifft am Sonntagabend, 20. Juni, eine Reisegruppe Bürgermeister und Kreischs aus dem besetzten Osten in Hamburg ein.

Schwerer Zusammenstoß. Am Freitagmittag hielt in der Großen Bergstraße im Stadtteil Altona ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk.

Über die Kriegslage auf allen Meeren spricht am Montag, 21. Juni, 18 Uhr, Horst Al der Universität, Konteradmiral Gadow von Oberkommando der Kriegsmarine.

Drei Hamburg-Vorträge veranstaltet das Ausländische der Hamburger Dozentenschaft und die Gesellschaft der Freunde Hamburgs.

Kameradschaft I. R. 189, Appell, Sonntag, 20. Juni, 10 Uhr, „Heimstätte“, Nagelsweg 14.

Arbeit, die Brücke zum Norden. Für die in Hamburg arbeitenden Dänen hatte im Rahmen des Kongresses der in Hamburg schaffenden Arbeiter aus 17 europäischen Nationen am Freitag die Nordische Gesellschaft zu Hamburg zusammen mit der Gauverwaltung der DAF einen festlichen Unterhaltungsabend bei Sägeblättern veranstaltet.

Raten Sie bitte einmal mit! Pyramiden-Rästel. Aus diesen Buchstaben ist eine Pyramide zu bauen.

Lohnende Aufgabe. Bau' böse Geister um geschwind zu Gütern, die des Staates sind!

SCHACH. Aufgabe Nr. 2030 von O. Petersen-Kopenhagen.

Lösung der Aufgabe 2028 von R. Vetter. Weiß: Kc7, Df8, Lc1, g4, S16, Bb3, d6, e6, f6, g9.

Zur Aufgabe 2029 von Becker. Die Aufgabe ist unlösbar. 1. S6b, 1. Kf3.

KdF-Wettkampf Hamburg-Bremen. Gespielt wird am 20. Juni im Hammer Gesellschaftsbaus.

Große im Lütte Pingst-Reiten

Nimm di nix vör, Denn sleit di nix hehl!

Nu hebbt wi dat wedder mool - nich swart op wit, sünneren natt op dreeg - kregen, dat man den Dag nich vör den Obend en Petrus nich vör Pingsten loben sall!

Nu mutt ick ober bleeks to Ehren von de vun mi bannig verehrten Kreuger seggen, dat sück dat hier um eene ganz seltene Unrohm hannelt.

Ein goode Fründ von mi, de Dag un Nacht veel um de Ohm heit un sück dat all lang vörmoonen heit, Pingsten mool dree Doog utspannen, denn Urlaub kann he sück nich leisten.

Kinners, von de Spieskoort, de mi mien Gewährmann wiest heit, wüllt wi nich lang snacken, un Grüttwort kost jo in Hamburg bloß a labe Marken (der bunten is dat woorsächlich ammer).

Das Ufa-Palast-Orchester unter Wilhelm Wille leitet das künstlerische Programm ein. Thorold Noval von der Hamburgischen Staatsoper, begleitet von dem Pianisten Einar Johansen, fand mit deutschen und nordischen Liedern bei seinen Landsleuten stürmischen wohlwollenden Beifall.

Zum Schluß dankte Minister Yde der Nordischen Gesellschaft sowie dem Reichs-Propagandamt für diese festlich verlaufene Veranstaltung, die von den dänischen Arbeitern mit Spannung und Freude erwartet worden ist.

Kreuzwort-Rästel. Waagrecht: 2. Gewinnanteil, 6. Sprengkörper, 8. wunderartige Schale, 9. Männername, 10. Pechkohl, 11. Geheiß des Zeus, 12. Nahrung aufnehmen bei Rotwild usw., 14. Luftkurort im Allgäu - Senkrecht: 1. Frauenname, 2. Hirschart, 3. sagenhafte Stadt, 4. Schicksalsgöttin, 5. Gedicht von Goethe, 7. Milchdrüsenballen bei weiblichen Weidkäuern, 8. eingedickter Fruchtsaft, 13. Männername.

Buchstabengruppen-Rästel. Die nachstehenden Buchstabengruppen ergeben, richtig geordnet, ein Goethe-Wort: ch - ch - dau - die - die - eeh - eht - ema - ert - hni - hle - hse - lbe - mkn - ndg - ncu - rma - rsc - sdi - the - tzu - wen.

Zahlen-Rästel. Die ersten und die vorletzten Buchstaben, von links nach rechts gelesen, ergeben ein Sprichwort: 4 10 3 17 10 5 13 7 = deutscher Schriftsteller - 6 15 11 13 6 1 = schriftliche Verpflichtung - 15 3 12 16 5 7 16 1 2 = Hochzeitslied - 2 6 15 18 13 8 7 13 6 = Pferd - 2 8 14 1 7 13 9 15 = weibl. Vorname - 13 7 5 13 3 4 14 6 17 = Pflanze - 6 13 17 16 2 15 2 10 6 = Vortragskünstler - 1 3 16 4 10 16 2 17 = alkohol. Getränk - 13 1 2 15 19 13 2 13 = Elbblute.

Auflösung der Rästel aus Nr. 161. Zahlen-Rästel: Eidechse, Insterburg, Riolotto, Dehnelung, Reklame, Eminenz, Speiche, Saxophon, Lateran, Nonnauge, Elektra, Seydlitz, Ruwer, Bergamotte. (Es lirt der Mensch, solang he strebt!)

Buchstabengruppen-Rästel: Ein richtiger Anfang macht ein richtigen Ausgang. Kreuzwort-Rästel: Waagrecht: 1. Karpfen, 6. Oel, 7. Hof, 8. Pfeifer, 9. Fee, 11. das 12. Russell, 15. total, 16. Wisente, 18. man, 19. Air - Senkrecht: 1. Kenler, 2. Alf, 3. Pfingsten, 4. Ehe, 5. normal, 10. Eutin, 11. Delta, 13. Eos, 14. San, 16. Wal, 17. Eid.

Pyramiden-Rästel: h, rot, Werra, Schmalz, Helgoland, Bohlenkur, Hormon. Zwei Mädchenamen: Malwine, Alwine, Lawine. Altmodisch: Nippes.

eten! Un da ehr dat nich wedder gelüsten sul, den fleeglichen Bengel wedder no Klecken to schicken. Mit de Goodmeudigkeit von de Birkenriechers weur dat nu ut vörbil.

Un da, leewe Landslud, is in eenen ganz eenfachen Heide-Gasthof, nich etwa in een Luxus-hotel an de Riviera west!

Un nu noch ne lütte vergeuete Pingst-Pleite, vergeuet for de, de nix dormit to kriegen hebbt. Manda Pickelwurmt ut Barmbeck, de Pingsten Deenst heit, heit ehrr Herrn Sohn, de sechs-jährigen Waldemar, über de Festdoog no Bekannte schickt, de irgendwo achtern Knick bi Klecken een lüttes, nettes Heidehuus hebbt.

Un da, hoffentlich heit düsse entzückende Mutti Pingsten noch dat „richtige“ Liebes- oder Schauder-drama fuden. Villicht „Die heiße Prinzessin und der kleine Litföy“, oder „Das blutige Strumpfband an der Kirchhofmauer“.

90 Jahre Kinderheim. Das städtische Kindertagesheim am Holstenwall 6, das in einer still-besinnlichen Feier das Jubiläum seines 90-jährigen Bestehens in Anwesenheit von Senator Martini und Freunden und Förderern beging.

Kontrolle der Arbeitspflicht-Meldung. Im Anzeigenteil erscheint heute eine Bekanntmachung des Arbeitsamtes Hamburg über eine Kontrolle der auf Grund der Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für die Aufgaben der Reichsverteidigung aufgerufenen Personen im Landgebiet.

Verbüßliche Gemeinschaftsführer. Anlässlich des zurzeit in Hamburg stattfindenden Kongresses der europäischen Nationen ist auch auf die Lösung des Problems der Verpflegung dieser zusätzlichen Arbeitskräfte hingewiesen worden.

Verbrechen gegen die Volksgesundheit. Die Strafkommission I des Hamburger Landgerichts verurteilte die 45-jährige Frau Johanna Hannemann wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in zwölf Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Verdunkelungszeiten. Vom 19. zum 20. Juni von 22 Uhr 45 bis 3 Uhr 45, vom 20. zum 21. Juni von 23 Uhr bis 3 Uhr 45.

Rundfunk am Sonntag, 20. Juni. Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Alle gooden Dinge sind dree. Noch een wirklichen wooges Pingst-Ei ahtend. Vör de Ufa an de Mundsburg steil Pingsten no Modder mit ehr twee grooten Deerns un kückt sich de Biller in de Schaukasten an.

Na, hoffentlich heit düsse entzückende Mutti Pingsten noch dat „richtige“ Liebes- oder Schauder-drama fuden. Villicht „Die heiße Prinzessin und der kleine Litföy“, oder „Das blutige Strumpfband an der Kirchhofmauer“.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Reichsprogramm: 9.00 Singschlagarten, 11.00 Oper und Konzert, 12.00 Musik, 20. Juni, um 10 Uhr, in der Aula der Hansschule, Bergedorf, Bismarckstraße.

Mit Sprengkörpern gespielt

Zwei Brüder im Alter von 12 und 14 Jahren hatten sich Sprengkörper zu verschaffen gewußt, mit denen sie in der elterlichen Wohnung spielten. Die Mutter kannte die Gefährlichkeit des Spielzeugs nicht und ließ ihre Kinder gewähren.

Sturm auf dem Wolfgangsee. Bei plötzlich einsetzendem Sturm kenterte auf dem Wolfgangsee ein mit vier Personen besetztes Segelboot, wobei der erkrankte, der vierte Insasse konnte in erschöpftem Zustand gerettet werden.

„Der kleine Grenzverkehr“

Die Einfälle könnten für mehrere Lustspiele reichen, daran mangelt es nicht. Wohl aber an einer wenn auch nur losen Beziehung zur Wirklichkeit.

Ein Schüler beschwinden

Vermißt wird seit dem 15. Juni der 13-jährige Schüler Hans Böttiger, dessen Eltern Fruchthaus Nr. 46, II, wohnen.

Merktafel für die Hausfrau. Die Lebensmittelfkarten für die 51. Zustellungsperiode werden am Donnerstag, 24. Juni, verteilt.

Die Bestellscheine 51 der Reichsfleischkarten, Reichsmilchkarten, Reichsereiskarten, Reichskartoffelkarten sowie des Bezugsausweises für erkrankte Frischmilch sind bis zum 1. Juli von den Verteilern abzurufen.

Reichsereiskarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsmilchkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichskartoffelkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsereiskarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsmilchkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichskartoffelkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsereiskarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsmilchkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichskartoffelkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsereiskarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsmilchkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichskartoffelkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsereiskarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichsmilchkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

Reichskartoffelkarten: Die Verbraucher sind bis zum Ablauf der 54. Zustellungsperiode (17. Oktober d. J.) an den Verteilern gebunden, der Bestellschein „Vorbereitung für 1 kg Zucker“ bis zum 1. Juli d. J. bei den Verteilern abzurufen.

BRÜCKE zwischen Front und Heimat

In der Feldpostabteilung eines Hamburger Postamtes



Beim Sortieren der Feldpostbriefe



Es fehlt auch nicht an heiteren Momenten



In einer Feinverteilstelle des Luftgaupostamtes



Instruktion über eine besonders geartete Feldpost-Anschrift

In dem vielseitigen Betriebe der Deutschen Reichspost übt die Arbeit bei der Feldpostabteilung auf die weiblichen Hilfskräfte eine besondere Anziehungskraft aus. Die Hunderte von Frauen und Mädchen, die hier tätig sind, dienen ja mit ihrem Schaffen der großen Aufgabe, eine innige Verbindung zwischen Front und Heimat herzustellen, und die meisten von ihnen verrichten ihre Arbeit mit doppeltem Eifer, weil sie selbst einen Angehörigen an der Front haben.

Die Feldpostabteilung des Postamtes Hamburg 1, in der die Postsammelstelle, die Feldpost-Päckchenstelle, das Luftgaupostamt und das Marinepostbüro vereinigt sind, hat vor kurzem neue und bedeutend



Feldpostpäckchen werden in Säcke sortiert

größere Räume erhalten, hell und luftig, außerdem auch sehr übersichtlich, so daß der gesamte Verkehr wesentlich erleichtert wird. Dadurch, daß die Frauen einen großen Teil der Arbeit sitzend verrichten können, ist für größte Schonung der Arbeitskraft gesorgt. Die frohen Gesichter der Frauen und Mädchen zeigen, daß sie sich bei ihrer Arbeit wohl fühlen. Aus diesem Grunde geht der Betrieb auch bei starker Belastung flott vorstatten. Der komplizierte Verteilungsapparat erfordert natürlich die größte Aufmerksamkeit und auch gewisse Übung, namentlich beim Vorsortieren der Briefsendungen; der gesamte Betrieb ist aber so zweckmäßig eingerichtet, daß nach kurzer Einarbeitungszeit alles wie am Schnürchen geht. Nachdem die Briefe nach den Feldpostämtern sortiert sind, werden sie in Bündel geschnürt, die mit Leitzetteln versehen sind, und in Körben zum Einsacken gebracht. Die Säcke werden direkt in die Eisenbahnwagen verladen.

Der Betrieb in den vier Dienststellen der Feldpostabteilung ist im allgemeinen der gleiche, nur in der Feldpostpäckchenstelle gibt es noch mancherlei Besonderheiten. Es muß darauf geachtet werden, daß die jeweils geltenden Vor-

schriften über Größe und Gewicht der Päckchen beachtet worden sind, im übrigen ist der Verteilungsvorgang der gleiche wie bei den Briefsendungen. Eine recht verantwortungsvolle Beschäftigung ist die Arbeit im Feldpostpäckchen-„Lazarett“. Wenn es sich nur um schlecht verpackte oder unzureichend verschnürte Päckchen handelt, ist die Wiederherstellung kein Problem, aber häufig werden auch Päckchen aufgegeben, in denen frisches Obst, rohes Fleisch, Marmelade in einem Briefumschlag oder ein schon im „Laufen“ begriffener Weichkäse enthalten ist. Durch die Feuchtigkeit ist dann nicht nur die Verpackung beschädigt, auch die Anschrift muß erst wieder mühsam entziffert werden, und dann

wird der noch brauchbare Teil des Inhalts von geschickten Frauenhänden in einem neuen Päckchen sorgsam verpackt.

Verantwortungsvoll ist die Arbeit in der Feldpostabteilung und erfordert vollen Einsatz, sie wird aber von allen freudig geleistet, weil von der Dienstleitung alles getan wird, um die Arbeit zu erleichtern und soweit wie möglich Annehmlichkeiten zu schaffen. So ist z. B. auch für freundliche Frühstückspunkte gesorgt, und selbst bei der Arbeit ist hin und wieder noch Zeit für einen fröhlichen Scherz. Frohe Stimmung sollen die Feldpostbriefe und -päckchen unseren Soldaten bringen, darum herrscht auch frohe Stimmung bei ihrer Abfertigung.



Die Briefbündel werden nach den Zahlen der Feldpostämter in Körbe geworfen und zum Einsacken gebracht

Aufnahmen Hugo Schmidt

Der Gouverneur von Goree

ROMAN VON ERNST SANDER

Nachdruck verboten

Narrte ihn das Fieber?
Als der Gouverneur, vom Rapport aufblickend, von ungefähr nach dem Fenster hinsah, glaubte er, klar abgezeichnet gegen den blaublauen Frühlingshimmel, unverkennbar einen Galgen zu sehen: zwei Pfosten und den Querbalken, an dem, zu allem Überfluß noch, ein Strickende baumelte.

Er fuhr hoch, die knochigen Hände in den gekhellten Rand der Tischplatte krallend, daß das rotbraune Holz dünn knackte. Da aber, während er unten, von den Lagerräumen her, in dumpfer Silbertüchtigkeit kurze, rasche Hammerschläge schollten, als nagele man einen Sarg zu, erkannte er: es war das Rahwerk des Schiffes, das ihm, über die Fensterbrüstung hinweg nur in seinen oberen Teilen und noch dazu eigenwillig verkürzt wahrnehmbar, das Henkerswerkzeug vorgedreht hatte — des Schiffes, das ihn morgen oder den übernächsten Tag hinwegführen würde von dieser verfluchten Insel, heim nach England, und die Hammerschläge vollführte sein Bedienter, der im Magazin die Kisten verschloß, die seine Habe bargen, sein Erworbenes in achtzehn schweren, langen Monaten.

Da stand er, mächtig, breitschultrig, im scharlachroten, goldbordierten Uniformrock — das gebieterische Gesicht mit den starken Brauen, dem energischen Kinn und dem stolzen, beweglichen Munde der Helle des afrikanischen Morgens zugewandt, der draußen leuchtete. Doch er wußte, daß verätherische graue Linien Stirn und Backen durchzogen, und daß an seinen Schläfen sich der erste Silberschimmer zu zeigen begann.

Es war Zeit, daß er Goree verließe. Er hatte recht getan, um seine Abberufung einzukommen. Selbst seine Gesundheit, die die Jahre der Kämpfe und des Garnisonlebens in Westindien und Bombay ohne Erschütterung überstanden hatte, war dem Klima dieser Insel, dieses winzigen, flachen, von unbarmherziger Sonne ausgegärteten Felsrückens nahe der Küste, zwischen den Mündungen des Senegal und des Gambia, nicht gewachsen. Die letzten Nächte, eiskalt im Gegensatz zu der glühenden Hitze der Tage, waren schlimm gewesen — ohne Schlaf, mit Schauern flatternden Fröstelns und zuckendem Kopfschmerz. Er hatte gemeint, daß eine Krankheit ihn umschleiche, um ihn dann anzuspringen und niederzuwerfen — das Gelbe Fieber, oder die

Malaria, oder anderes; was lag am Namen? Der Ausgang war stets der gleiche. Ein paar Tage in Schweiß und Qual auf zerwättemt Lager; Doktor Ferrick, Leichen-Ferrick, mit künstlich besorgter verwachsener Grimasse, die seine Pflückerohrmacht verbergen sollte, vergeblich um den Kranken bemüht — und dann ein Grab auf dem kleinen Friedhof der Garnison, abseits, hinter den Kasernenbauten, wenn auch innerhalb von Wall und Graben: dort, wo das mit Dornestrüpp und kugeligem Mangobüschen spärlich bewachsene Gelände in leichter Schwellung anstieg gegen die zerklüfteten, rötlichgelben Felsen mit den bronze-grünen, wie aus Stachelblech geschnittenen Opuntien. Auch seine beiden Vorgänger lagen dort, gestorben innerhalb eines Jahres, und ein paar Dutzend Soldaten. Die Holzkreuze morschten im Sonnenbrand; die Namen verloschen, und in Wind und Dürre zerrieselten die Hügel.

Die Hammerschläge im Erdgeschöß verhallten und verstummten. Für Augenblicke trat eine unwahrscheinliche Stille ein. Der Gouverneur hörte sich seufzend atmen und verwünschte solche Schwäche.

Er war nicht krank. Nur war es Zeit, heimzukehren — und seit ihm der Führer eines der Boote, die zweimal wöchentlich vom Rio Fresco an der Festlandküste das Trinkwasser nach Goree schafften, sofern die Franzosen sie nicht abgingen, die bevorstehende Ankunft des Schiffes gemeldet hatte, von der der Schwarze, ein schlampiger, grobschichtiger Senegalneger, durch den rätselhaften Nachrichtendienst der Eingeborenen erfahren hatte, war jene gereizte Unruhe über ihn gekommen, die einer sich nähernden Krankheit glich. Ehe er seinen wahren Zustand erkannt hatte, war ihm gewesen, als wolle das Schicksal seinem glücklosen Leben ein Ziel setzen just vor der Wendung zum Besseren — vor der Heimkehr mit dem, was er während seiner Zeit als Gouverneur durch Kommissionsgeschäfte und Handel mit den eingeborenen Häuptlingen hatte gewinnen können.

Er war nicht krank. Freilich: seinem Regiment, diesem aus den Trümmern des berüchtigten Afrika-Korps zusammengewürfelten Gesindel, diesem Auswurf, diesem heillosen Gezücht von begnadigten Verbrechern, die Uniform und Tropendienst dem Zuchtthaus oder dem Galgen vorgezogen hätten, wäre sein Tod schon recht gewesen. Seit seiner Ankunft, seit er mit eiserner

Hand und unbeugsamem Willen durchgegriffen hatte, um der Verwahrlosung zu steuern, die in der Spanne zwischen dem Tode seines Vorgängers und seinem Dienstantritt eingerissen war, hatte er gespürt, wie sie ihn haßten, wenn sie sich auch duckten. Und seit das Schiff auf der Reede lag, von dem sie sicherlich wußten, daß es ihn und zwei seiner Offiziere in die Heimat bringen werde, hatte er es doppelt gespürt, wenn er die Front der zur Abendparade angetretenen Karrees abschritt und in die Augen der Männer sah. Sie waren hündisch wie von je, diese Augen, hündisch und hassend — aber es glomm in ihnen etwas, das neu und fremd war: Auflehnung, Tücke, Widersetzlichkeit. Dabei waren die Männer im Dienst willfähriger denn je. Man mußte in gesteigertem Maße auf der Hut vor ihnen sein.

Jetzt sich hinlegen, krank, und sterben? Um keinen Preis! Und sei es nur, um jenen aufässigen Soldaten bis zum letzten Augenblick, bis er sich würde an Bord rudern lassen, zu zeigen, daß ein Herr über ihnen sei — ein Herr im Namen des Königs.

Der Gouverneur ging mit starken Schritten in dem weitläufigen Raum auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Gegenüber dem Schreibtisch, an der Schmalwand, hing ein großes, repräsentatives Bildnis Georgs III. in schwerem, abblätternem Goldrahmen mit dem gekrönten, von Einhorn und Löwen gehaltenen Wappen. Es war kein gutes Bild. Das Dorschgesicht des Monarchen schaute mit hinterhältig-verdrossener Majestät drein; überdies war das Gemälde nachgedunkelt und in der Hitze Afrikas bläsig geworden, und an den Rändern begann die Farbe sich zu lösen. Aber es war der König, dem er seit fast einem Vierteljahrhundert diente; der König, dessen Dienst er, der Ire, gesucht, der König, um dessen willen er als junger Mensch seinem römischen Kindheitsglauben entsagt hatte; Georg III. aus dem Hause Hannover, Herrscher der Vereinigten Königreiche, der Bauernschorsch mit den vielen Kindern, der Cello spielte, und von dem es hieß, daß er, der bisweilen wunderbarlich Umdukelte, seiner Geisteskräfte nicht mächtig sei. Doch danach hatte der Gouverneur nicht zu fragen. Er stand als Oberleutnant im Dienste dieses Königs und seines Landes; er würde im Dienst dieses Königs sein Leben lassen, wenn es nicht anders bestimmt war.

Im Erdgeschöß wurden schwere Gegenstände geschoben und gerückt. Der Gouverneur nickte bedachtsam. Alles nahm seinen Gang. Er trat vor den verbliebenen, fleckigen Spiegel, der, dem Bild des Königs gegenüber, neben der Tür zum Großen Saal, an der andern Schmalwand des

Arbeitszimmers hing, richtete die peinlich saubere weiße Halsbinde und wuschte ein Stäubchen weg, das sich auf dem Aufschlag seines Uniformrocks niedergelassen hatte.

Dann wandte er sich wieder dem schweren Mahagonischreibtisch zu, setzte sich, durchlas den Rapport und unterschrieb mit kühnen, fliegenden Zügen: Joseph Wall.

Auf ein Klingelzeichen mit der kleinen Silberglocke, die handgerecht auf der linken Schreibtischseite stand, kam der Adjutant, Leutnant Lacy, mit seiner Mappe, salutierte und legte weitere Schriftstücke vor.

Draußen krällte ein Hahn; eine Ziege meckerte dünn und hohnvoll.

Im blauen Schatten eines der Unterkunfts-häuser, der sich von Minute zu Minute verkürzte, saßen und lagen dienstfreie Unteroffiziere und Mannschaften, die Uniformröcke geöffnet oder gar in Hemdärmeln, ohne Kopfbedeckung, rauchend, lächelnd. Zuweilen schwoll der Gestank der Latrine herüber, faulig und beizend. Hühnervolk scharrte; am Festungswall graste ein angepflockter Bock.

Sergeant Armstrong, ein stämmiger Kerl mit gedunsenem Gesicht, auf einem Holzschemel, die Beine breit ausgestreckt, Pfeife zwischen wulstigen Lippen, redete.

„... kerngesund, sage ich euch. Ich hab's von Jimmy. Nein, Junge — den Gefallen tut weder er, uns noch der Teufel, der ihn längst geholt hätte, wenn es eine Gerechtigkeit gäbe.“

„Aber gerade Jimmy hat mir gestern abend gesagt, der Alte habe Fieber und schwitze. Zweimal hat er die Bettlicher wechseln müssen“, zetzte der Soldat Robinson mit zänkischer Kehlstimme. „Und Jimmy muß es doch wissen.“

„Ja, ja, so fängt es freilich an, Kopfschmerzen, Fieberfrost und Schweiß, und dann kotzt man schwarz, und nach ein paar Stunden liegt man da, gelb wie eine Zitrone. Wir kennen das. Aber hat er gekotzt? Liegt er da mit einer Safranfresse? Hat er auch nur Ferrick holen lassen, Leichen-Ferrick, als letzten Tröster? Nichts hat er. Jimmy hat es mir heute morgen erzählt — ich bin ihm begegnet, als er dem Alten das Rasierwasser holte. — Gott verdamme mich!“ Armstrong spie aus.

„Na, laßt ihn, Jungs. Morgen, spätestens übermorgen, sind wir ihn los. Und bis der Neue da ist...“

„Ach, der Neue! Anderer Name, gleiche Weise. Dienst, Wachen an allen Ecken, knapp zu fressen, faules Wasser, Brandy-Rationen gekürzt, kein Urlaub, keine Weiber — und immer diese Sonne, diese fürchterliche Sonne, diese Sonne, die

nicht aufhört zu brennen und zu dörren, und dieser Himmel ohne Wolken, und dieser Steinrücken, eine Meile lang, eine Viertelmeile breit, und jeder Tag wie der andere, und jede Woche, und jeder Monat, und immer Sonne, und die Nächte, wo ihr klappert vor Kälte und nicht genug Decken habt, und — hol's der Satan!“ Der Soldat Evans sprang auf und fuchtelte mit den Fäusten gegen das gnadenlose Blau des Firmaments. Das gelbliche Hemd klebte ihm am Körper; wo es auseinanderklaffte, sah man die schwarz-behaarte, schweißnasse Brust.

„Koller, Billy?“ fragte Sergeant Armstrong trocken. Er sah den Kameraden starr und zwingend an.

Evans' Arme fielen herab; er blickte verstört um sich, zuckte die Achseln, ließ den Kopf matt hängen und setzte sich an seinen alten Platz auf der Holzbank.

„Der Schinder“, flüsterte er. „Der Schinder...“ „Leutnant Poplett sitzt im Arrest“, sagte Robinson.

„Weil er die Schinderei nicht länger hat mitmachen wollen“, ergänzte einer.

„Nein, weil er ihm auf die Finger paßt!“ warf ein anderer ein.

„Hm. — Übermorgen ist er wegl' Heim ins fröhliche alte England! Mühte ich dann nicht die Reise mit ihm gemeinsam machen — ich wünschte, ich könnte auch heimfahren. Teufel — es zerrt und wühlt in einem, wenn man ein Schiff sieht, von dem man weiß, daß es nach England segelt...“

„Seid ihr denn überzeugt, daß er wirklich abreist? Er ist erst achtzehn Monate Gouverneur, und arm wie eine Kirchenmaus, bettelarm ist er hier angekommen. Achtzehn Monate — was kann er da schon zurückgelegt haben?“ fragte Robinson tückisch.

Der Soldat Peter Williams bog pfeifend um die Hausecke und blieb vor der Gruppe stehen. „Morgen, Jungs“, sagte er. „Es wird ernst. Der Schinder haut ab. Jimmy und ein paar Nigger schaffen gerade sein Gepäck an den Strand, zur Verladung.“

„Viel Gepäck?“

„Was die Herren so haben. Haufen Koffer, Truhen und ein paar große Kisten.“

Die Soldaten schwiegen. In ihren Gesichtern malten sich Neid, Begehrlichkeit und Mißtrauen. Sie dachten wohl alle das gleiche. Dann sprach Robinson es aus, halblaut, mit aufreizender Hinterhältigkeit: „Haufen Koffer — paar große Kisten — er schafft unsern Anteil beiseite!“

Fortsetzung folgt

VERBODEN

Theater

Staatoper: So. 7. Matthei. Sie 2. ... Deutsches Volkstheater: So. u. Mo. ... Theater: So. 7. Matthei. Sie 2. ...

Konzerte

Stunde der Kirchenmusik: Mittwoch ... Walldorf: Das große Jubiläum ...

Lokale

Walldorf: Das große Jubiläum ... Wittenberg: Snelidnachtsfeier ...

Krafftanzen

Krafftanzen: Varnor d. Kat. 2.30-2.70 ...

Tausch

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Eselschirr und leicht. Wagen ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Geldschrank, ev. in einem Aktens ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Geldschrank, ev. in einem Aktens ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Geldschrank, ev. in einem Aktens ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Geldschrank, ev. in einem Aktens ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Geldschrank, ev. in einem Aktens ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Geldschrank, ev. in einem Aktens ...

Tausch

Aufbau-Fahrt, 2.88 mm Umk. abg. ...

54-Anhänger, klass. sehr gut bereit ...

Kaufgeschäfte

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für privaten Bedarf

Abendkleid, abg. ev. 44.95/7 ...

Für geschäftliche Zwecke

Adressbuch, abg. ev. 24.95/7 ...

Deutsches Volkstheater, Der Raub der Sabinen, Staatliches Schauspielhaus, Carl Hagenbeck Tierpark, Campell, Vereinsbank Hamburg, Greiconin, Luftschutz-Geräte, Puppen, Eisen-Prinz, Altona, Das Wahrzeichen, Schlafdecken, Pflanzengarten, Pflanzengarten, Pflanzengarten.